

Orbis Incognita

Kurzgeschichte
Schwerttanz und Intrigen

IMPRESSUM

Autor und Inhalt

Die folgende Kurzgeschichte spielt im Orbis Incognita Universum des Rollenspielautors Niels Bengner, dessen vielfältige Fantasy-Welt zu mittelalterlich-fantastischen Geschichten inspiriert.

Der Autor, Lennart Hintz, beschreibt in dieser Kurzgeschichte die Gestalten, die im Rahmen der Erprobung des freien Rollenspielsystems generiert oder besser gesagt erschaffen und mit Leben gefüllt wurden.

Wer Interesse an Orbis Incognita hat, gewinnt hier einen guten Eindruck, wie ein Abenteuer in der Welt von Orbis möglicherweise abläuft.

Juni 2005

Die Orbis Incognita Kurzgeschichten sind geistiges Eigentum von Lennart Hintz. Sämtliche Rechte liegen beim Autor. Das Werk darf nur für den privaten Gebrauch heruntergeladen und ausgedruckt werden. Bei der Weitergabe/Kopie an Freunde und Bekannte ist auf Vollständigkeit zu achten.

Ein Weiterverkauf ist nicht gestattet. Das Werk darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in keiner Weise (z.B. Internet, Printmedien) durch Dritte veröffentlicht werden. Kein Teil dieses Werks darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in kommerzieller/gewerblicher Form durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren reproduziert oder in eine für Maschinen verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk und Fernsehen sind vorbehalten.

Die Orbis Incognita Kurzgeschichten haben ausdrücklich keinerlei Bezug auf real existierende Personen, Religionen, Rassen oder Weltanschauungen.

Der Autor und die Spieltester sind stets bemüht, den Belangen der Endanwender nachzukommen, sofern dies in ihren Möglichkeiten steht. Für Fehler und deren Folgen kann jedoch keine Haftung übernommen werden. Verweise auf die Orbis Incognita Webseiten, Anregungen und Benachrichtigungen über Fehler sind erwünscht.

Die Personen

Andrej	Das Talent des edlen jungen Paladins wird nur von seinem Ungestüm übertroffen!
Gregorian	Auch Andrejs Mentor hat dunkle Geheimnisse. Nebenbei ist er Vorsteher des Ordens des Chevillion in Nevongard
Friedbert	Klein, völlig unauffällig, kurzsichtig – der typische Steuereintreiber eben!
Balding	Ein interessanter Kaufmann
Rainier	Vorsteher des Ordens des Chevillion in Freibrück
Sirion	Dem Jäger entgeht nichts. Nichts. Auch nicht im Dunkeln...
Bendix	Ein Kaufmann mit aufkeimendem Interesse für Waffen
Baldowan	Hast du mal Feuer, bitte? Er ist Magier.
Rainald	Ein Strassenkämpfer. Strassenkämpfer, nicht Strauchdieb!!!

1. Kapitel: Von Ruhe und Meditation

Andrej schüttelte mißmutig einen Schweißtropfen ab, der ihm unter dem Visierhelm in der Augenbraue hing. Der Paladin hielt es nicht für eine gute Idee, in der mittäglichen Hitze diesen Übungskampf abzuhalten, aber sein Mentor Gregorian war unerbittlich. Andrej wappnete sich, dem nächsten Angriff des alten Kämpfers entgegenzutreten, duckte sich hinter seinen Schild und hob sein Breitschwert zur Parade. Er fing Gregorians Stoß fast mühelos ab, verlagerte sein Gewicht und wehrte auch den nächsten Stoß spielerisch ab.

Gregorian schien ebenso unter der Hitze zu leiden wie Andrej, denn er kämpfte bei weitem nicht so konzentriert wie sonst. Als Andrej dem ehrwürdigen Orden des Chevillion beigetreten war, hatte Gregorianus schon bald die Vormundschaft übernommen und begonnen, den jungen Soldatier auszubilden. Lange hatte es gedauert, bis Andrej dem alten, zähen Gregorian im Kampf auch nur annähernd gewachsen war. Heute jedoch witterte er die Chance, seinen Mentor zu besiegen. Energisch, wenn auch etwas ungestüm, bedrängte er den älteren Ritter und schaffte es fast einen Treffer zu setzen, indem er einen weiten Ausfall machte. Gregorian tänzelte leichtfüßig zurück und parierte den Angriff mit seinem Schwert.

Gregorian bevorzugte ein leichtes, gut ausbalanciertes Schwert und eine vergleichsweise geschmeidige Kettenrüstung, während Andrej seine ungestüme Kraft nutzte, um sich mit einem massiven Plattenpanzer zu schützen und ein schweres Breitschwert zu schwingen. Auf dem offenen Übungsplatz war Andrejs schwere Ausrüstung nicht von Nachteil und so drang er erneut mit großer Kraft auf den älteren Mann ein, der sich jetzt darauf beschränkte, die Schläge seines Schützlings zu entschärfen. Andrej versuchte, seine Konzentration auf Chevillion zu fokussieren, um alle Ablenkungen aus seinem Geist zu verbannen und einen Treffer zu setzen. Er täuschte links, wand sich nach rechts, täuschte nochmals und stürzte sich dann voller Vorfreude auf die scheinbar ungeschützte linke Seite seines Mentors. Gregorian brachte sein Schwert im letzten Moment unter Andrejs Breitschwert und leitete die gesamte Energie des Stoßes an sich vorbei, um dem Angreifer dann blitzschnell einen Stoß mit dem Schwertknauf zu versetzen.

Andrej taumelte nur einen kurzen Moment, aber das genügte Gregorian bereits, um ihm das Breitschwert aus der Hand zu schlagen. Andrej senkte verärgert den Kopf und spürte siedendheiße Wut in sich aufsteigen. Gregorian hatte seine Schwäche nur vorgetäuscht und ihn eiskalt in eine Falle laufen lassen!

„Ich weiß, was in dir vorgeht, mein Junge!“ „Nenn mich nicht `Junge`“, dachte Andrej verärgert.

„Du denkst, ich hätte unritterlich gehandelt, als ich Schwäche vortäuschte? Du hast recht. Aber als Dein Lehrer muß ich dir deine Schwäche vor Augen führen. Dein Talent ist groß, ohne jeden Zweifel. Aber wann wirst Du endlich zu innerer Ruhe und Ausgeglichenheit finden? Glaube, Geduld und Präzision sind die Waffen, die uns zu den besten und edelsten Kämpfern des Nordreiches machen! Geh nun meditieren, ich erwarte dich zur Vesper in meiner Kammer. Und mit einem kurzen Wink bedeutete er Andrej, den Übungsplatz zu verlassen.“

Der junge Paladin ging schweigend davon, um seine aufbrodelnden Gefühle unter Kontrolle zu bekommen. Sicher, Gregorian hatte ihm erneut vor Augen geführt, dass ihm die Selbstbeherrschung fehlte. Doch was war schon ein Übungskampf? Er wollte hinaus, einen neuen Auftrag vom Orden erledigen oder... Oder sogar ein neues Abenteuer mit seinen Freunden Sirion, Bendix, Baldowan und Rainald erleben!

Andrej dachte an ihren letzten Auftrag vom jungen, reichen Kaufmann Rudolph Blaudorn zurück. Sie hatten gemeinsam eine Intrige um die Kaufmannsdynastie aufgeklärt und dabei gemeinsam mannigfaltige Gefahren durchgestanden. Doch seit diesem Abenteuer war die Klinge von Andrejs Schwert trocken geblieben, weil Nevongard eine kurze friedliche Phase durchlebte.

Andrej seufzte, straffte die Schultern und zog sich in seine kleine Kammer zurück, wo er zu meditieren pflegte.

Der Orden des Chevillion stellte seinen Brüdern kleine, spartanische Zellen zur Verfügung, die mit einer Holzpritsche, einer einfachen Decke und einem Stehpult ausgestattet waren. Achtlos warf der junge Paladin sein Breitschwert auf die Pritsche, wo es mit einem leisen Knirschen in die alte Decke fuhr. Andrej versuchte, auf dem harten Boden kniend in Meditation zu versinken.

Zu meditieren war eines der Dinge, die der alte Gregorian ihm beigebracht hatte. Indem man den Geist fokussierte – etwa auf das Gebet – konnte man sich bei entsprechender Konzentration in eine Art von Trance versetzen, die ähnlich erholsam und beruhigend wirkte wie ein langer, tiefer Schlaf. Unter Gregorians Anleitung hatte Andrej zunächst gute Fortschritte gemacht, doch heute wollte es ihm nicht gelingen, den Geist zu leeren und zu beruhigen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen beschloß er, sich auf eine etwas weltlichere Art und Weise zu entspannen.

Andrej nutzte die vor der Vesper verbleibende Zeit für einen Spaziergang durch die Stadt Nevongard, die ihn mit ihrem üblichen bunten Treiben aufnahm. Fliegende Händler priesen ihre Waren an, Straßenmusiker versuchten, mit wenig Talent und großer Ausdauer, ein wenig Geld zu verdienen.

Der Paladin spazierte durch die bunten Straßen der Stadt und ließ sich einfach in der Menschenmenge treiben. Es überraschte ihn nicht sonderlich, als ihn seine Schritte an den Hafen der Stadt führten. Nevongard lag nicht am offenen Meer, verfügte aber über den größten Flußhafen, den Andrej in seinem noch jungen Leben zu Gesicht bekommen hatte. Er passierte die lange Reihe von Lagerhäusern, die den Hafen säumten und dachte an ihren Blaudorn-Auftrag zurück. Nicht weit von hier hatten sie die gemeine Falle des Anwaltes Dr. Sebastian Seggel entlarvt, der ein ganzes Boot mitsamt der darauf feiernden Gesellschaft in die Luft sprengen wollte. Natürlich war ihm das nicht gelungen...

Andrejs Blick schweifte über den Hafen und blieb an der kleinen Gestalt eines Händlers hängen, der sich vor einem der Lagerhäuser genau drei Dingen widmete. Mit großer Aufmerksamkeit unterhielt er sich mit einer gutaussehenden jungen Frau, möglicherweise einer Kundin, mit nicht weniger großer Hingabe widmete er sich seinem fast leeren Weinhumpen und gelegentlich warf er einen Blick auf die Liste, deren Abgleich seine eigentliche Aufgabe zu sein schien.

Andrej wartete geduldig, bis der Händler die Frau – tatsächlich eine Kundin –

bedient hatte und begrüßte ihn dann freundlich. Wie er selbst kam sein Gegenüber nicht aus Nevongard, nicht einmal aus dem Gomdland, sondern von den nebelverhangenen albionischen Inseln. Trotz ihrer verschiedenen Charaktere verstanden die beiden jungen Männer sich gut, möglicherweise auch, weil der junge, blonde Bendix wesentlich offener auftrat als Andrej.

Bendix bot dem Paladin fröhlich grinsend einen Becher Wein an, den Andrej gern akzeptierte. „Du arbeitest noch immer für Blaudorn, Bendix?“ wollte Andrej wissen.

„Er hat mir angeboten, wieder ein wenig Ordnung in den Weinhandel zu bringen.“ Bendix wies auf die Listen die sein Pult bedeckten. Er zuckte mit den Achseln. „Ist nicht allzu schwer, bringt aber gutes Geld...“ Andrej beachtete die Papiere nicht sonderlich, dachte aber, dass diese Arbeit das richtige für den jungen Albioner sein könnte. „Willst Du nicht auch hier anfangen? Du kannst immerhin lesen, und Blaudorn braucht zur Zeit gute, vertrauenswürdige Männer, die den Laden wieder in Schwung bringen.“

„Ich? Ich soll arbeiten? Und dann auch noch in einem Lagerhaus? Nein danke, außerdem werde ich vom Orden gebraucht!“

„Ah, das blaue Blut und die Arbeit, ich vergaß...“ Bendix schenkte sich noch einen Becher Wein ein und studierte die Papiere die vor ihm lagen.

Andrej verabschiedete sich von seinem Freund und stellte fest, dass es höchste Zeit war, Gregorian aufzusuchen. Er hoffte nur, dass sein Mentor ihn nicht zu sehr ob seiner Unbedachtsamkeit beim Übungskampf rügen würde. Tja, auch die Welt des blauen Blutes hatte ihre Nachteile...

Wenig später trat der Paladin seinem Mentor gegenüber, der in seiner Kammer einige Dokumente durchsah. Gregorian ging überhaupt nicht mehr auf ihren Kampf ein, sondern bedeutete dem Jüngling, sich zu setzen.

„Der Stadtrat hat unsere Hilfe angefordert. Es gibt Probleme bei der Überprüfung des Kaufmannes Heinrich Balding, der möglicherweise Steuern hinterzogen hat.“ Andrej sah ihn verständnislos an. „Steuerprüfung? Was hat das mit uns zu tun? Dafür ist doch die Stadtverwaltung zuständig, oder nicht?“

Gregorian blickte seinen Schützling an. „Normalerweise ja, allerdings gibt es in diesem Fall Probleme, weil der Kaufmann gute Verbindungen zum Adel unterhält und sich weigert, einen normalen Stadtverwalter zu empfangen. Um Aufsehen zu vermeiden, hat mich der Rat um Hilfe gebeten – und da kommst du ins Spiel. Du wirst ab morgen bis auf weiteres dem Stadtschreiber Friedbert bei seiner Revision helfen.“

Für Andrej brach die Welt zusammen. Er hatte von heldenhaften Kämpfen geträumt, davon, mit dem Schwert die Welt zu retten, aber nicht, sich durch ein staubiges Büro zu wühlen. „Aber...“ „Es gibt kein aber. Konzentriere Dich auf deine neue Aufgabe.“ Mit einem strengen Blick und einem kurzen Wink entließ Gregorian seinen jungen Schützling, dessen Hand sich um den Schwertgriff zusammenkrampfte. Dieser Auftrag war eine absolute Katastrophe, fast so schlimm, wie einer Reisegesellschaft aus ältlichen Matronen Geleitschutz zu geben. Er hoffte nur, dass ihn keiner seiner Freunde bei dieser unwürdigen Arbeit sehen würde...

2. Kapitel: Von den Tücken einer Revision

Am nächsten Morgen fand sich Andrej pünktlich vor dem Lager der Baldings ein und wartete auf den Schreiber. Friedbert entpuppte sich als typischer Bücherwurm, klein, glatzköpfig und mit Monokel. Normalerweise hätte Andrej einem Stadtschreiber kaum einen Blick gewürdigt, aber bei allem Ärger wollte er um jeden Preis vermeiden, Gregorian zu verärgern. So machte er gute Miene zum bösen Spiel und begrüßte den kleinen Stadtangestellten, der mit einem sarkastischen „Morgen, Junge“, antwortete. Andrejs Selbstbeherrschung wurde ob dieser Respektlosigkeit auf eine harte Probe gestellt, doch vergaß er seinen Ärger schnell, als ihnen die Tür zum Kontor von einem hochnäsigen Verwalter geöffnet wurde.

Obwohl Balding laut „Gomdischer Postille“ nicht zu den fünf größten Kaufmannsdynastien Nevongards gehörte, war das Innere des Kontors aufs Prachtigste ausgestattet. Dicke Teppiche aus edler Wolle bedeckten den Boden, geschmackvolle Gemälde prangten an den Wänden und goldene Leuchter hingen von der Decke der Eingangshalle herab. Andrej nickte anerkennend. Wenn er schon arbeiten musste, dann war diese Umgebung nahezu ideal.

„Folgt mir“, sagte der arrogante Verwalter und ging tiefer in das Kontor hinein, das vor Geschäftigkeit nur so brodelte. „Dort ist Euer Büro“, fügte der Bedienstete hinzu und wandte sich sofort wieder ab. Friedbert und Andrej betraten einen kleinen kahlen Raum, der lediglich zwei Stehpulte beherbergte. Ein Fenster gab es nicht. Andrej seufzte leise.

„Sie wollen uns die Revision so unangenehm wie möglich machen. Alles Taktik, Junge.“ sagte Friedbert. „Nenn mich nie wieder „Junge“, explodierte Andrej und schlug mit der Faust auf den Tisch, dass ihm die Schmerzen bis in die Schulter schossen.

Friedbert zuckte ungerührt die Achseln und begann mit stoischer Ruhe, die Listen durchzusehen. Bei einer solchen Revision galt es vor Allem, Differenzen zwischen der eingereichten Steuererklärung und dem tatsächlich vorhandenen Vermögen zu finden. Ein erfahrener Revisor wie Friedbert konnte Steuerhinterziehung beinahe schon riechen und kannte sich mit den Tricks der Branche bestens aus.

„Gut, fangen wir mit den offensichtlichen Sachen an. Vielleicht könntest du Baldings Exporterlöse überprüfen?“

Für Andrej war es äußerst unangenehm, in dem kleinen, fensterlosen Raum zu hocken und ellenlange Listen zu überprüfen. Friedbert hingegen war ein Beispiel an Selbstbeherrschung und vertiefte sich in seine Nachforschungen, schien tatsächlich sogar Spaß daran zu finden.

Nach einigen nicht enden wollenden, eintönigen Tagen merkte Andrej, dass auch hier, in diesem kleinen Raum ein Kampf, ja eine Schlacht, ausgefochten wurde. Auf der einen Seite stand der mysteriöse Kaufmann Balding, der nie selbst in Erscheinung trat, auf der anderen Seite der städtische Steuereintreiber Friedbert.

Die Waffen des Einen waren eine große Zahl von Untergebenen, zahlreiche unübersichtliche Pergamentrollen und offene Arroganz, während der Andere seine Geduld, seine Ausdauer und seinen Scharfsinn einsetzte. Schon bald lernte Andrej

den kleinen Friedbart schätzen. Er kannte sich in juristischen Angelegenheiten aus und wußte sein Wissen weiterzuvermitteln.

Andrej half, so gut er konnte und arbeitete sich durch einen dicken Wust von Export- und Importverzeichnissen. Balding schien nur geringen Umsatz zu haben. Der Kaufmann gab an, Werkzeuge und Baumaterialien aus Nevongard zu exportieren und wertvolle Stoffe aus Bourbon zu importieren. Durchaus übliche Handelsgüter, doch reichten Baldings offizielle Umsätze nicht aus, um den Reichtum im Kontor zu erklären.

„Ich glaube, ich habe etwas gefunden!“ Friedbert hatte eine offensichtliche Unregelmäßigkeit aufgespürt. Bei einer Lieferung Stoff aus Freibrück waren viel mehr Fuhrwerke eingesetzt worden, als für die Stoffmenge notwendig gewesen wäre. Lieferant war ein gewisser Louis Vutton. „Werden wir Balding jetzt verhören?“ wollte Andrej wissen und stellte sich vor, dem Kaufmann genüßlich das Schwert an die Kehle zu setzen und ihn auszuhorchen. „Oh nein, damit werden wir noch warten. Wenn wir ihn mit dieser Kleinigkeit konfrontieren, wird er sie mit Leichtigkeit verwischen können. Wir verfolgen die Spur Louis Vutton und graben tiefer im Haus des Pfeffersacks!“

Der Fund gab den beiden neue Motivation und sie stellten schon bald fest, dass desöfteren mehr Frachtraum gemietet worden war als für die entsprechende Ware notwendig gewesen wäre. Über dieser Entdeckung war es spät geworden und Friedbert beschloß, ersteinmal Feierabend zu machen – der geringe Sold, den die Stadt Nevongard springen ließ, rechtfertigte keine Überstunden.

Andrej, der noch auf einen Becher Wein mit seinem Freund Sirion verabredet war, spazierte vom Kaufmannshaus zum Gildenmarkt. Der kleine Jäger Sirion wartete bereits im „Goldenen Herbst“, ein Glas mit einer dunklen Flüssigkeit vor sich.

Der Paladin wies fragend mit dem Daumen auf das Glas. „Herbstfeuer, Kräutertee mit Apfelbrand, sehr zu empfehlen“, erklärte der Elf mit einem verklärten Gesichtsausdruck.

Andrej bestellte nach kurzer Überlegung doch lieber soldalischen Wein und lehnte sich bequem zurück.

Wenig später setzte sich eine Frau undefinierbaren Alters an ihren Tisch, deren Gesichtszüge zunächst im Schatten ihres ausladenden Hutes verschwanden. Die Frau trug teure, geschmackvolle Kleidung, hohe Stiefel und eine modische Tasche.

„Einen schönen Abend wünsche ich“, sagte Sirion ausgesucht höflich. „Ich kann mich gar nicht an unsere Verabredung erinnern, Frau?“ „Mein Name tut nichts zur Sache“, erwiderte die Fremde. „Ich brauche Eure Dienste.“

Die beiden Freunde schauten sich kurz an und wandten sich dann wieder ihrer seltsamen Besucherin zu. „Worum geht es denn?“ Die Fremde beugte sich verschwörerisch zu ihnen hinüber. „Ich habe eine äußerst wichtige Nachricht, die zu einer... Freundin gebracht werden muß. Unverzüglich.“

„Warum wendete ihr Euch nicht an die Post?“

„Es handelt sich um, nun ja, heikle Dokumente, die keinesfalls in falsche Hände gelangen dürfen.“

Andrej blickte die geheimnisvolle Fremde fragend an. „Ich zahle Euch 15 Gulden,

wenn ihr dieses Päckchen binnen drei Tagen in Goldfurt abliefern.“ Das Päckchen war klein und unscheinbar, so dass man nicht ohne weiteres sagen konnte, welcher Art die Sendung sein könnte. Goldfurt lag, soviel wußte der junge Paladin, drei gute Tagesreisen in nördlicher Richtung und war kaum einen Besuch wert. Dort lag der sprichwörtliche Hund begraben.

Andrej und Sirion blickten sich zögernd an, weil 15 Gulden für einen solchen Auftrag viel zu viel waren. 15 Gulden entsprachen in etwa dem doppelten Monatslohn eines normalen Handwerkers, Soldaten oder Boten.

„Ist das zu wenig? Ich zahle Euch 25 Gulden, zuzüglich Spesen selbstverständlich.“

Andrej blickte die Frau noch einmal genauer an. Sie wirkte ziemlich blass und unscheinbar, so dass man sich kaum an sie erinnern würde. Irgendetwas an ihrer Aura kam dem Paladin ausgesprochen komisch vor, ohne dass er genau hätte sagen können, was es war.

„Kommt morgen früh wieder her, dann werden wir den Auftrag übernehmen, für heute sind die Stadttore bereits geschlossen.“ Die Frau dankte den Freunden und verschwand in der Dunkelheit einer Nebengasse. Als Andrej Sirion bitten wollte, die Frau zu verfolgen, war der Stuhl seines Begleiters bereits leer und der Paladin sah einen Schatten in der Nebengasse verschwinden.

Wenig später kehrte Sirion zurück und setzte sich. „Hast du sie verloren?“ fragte Andrej, der eine ausgesprochen hohe Meinung von den Beschattungskünsten seines Freundes hatte. Der Jäger sah den Paladin entrüstet an. „Was denkst du denn von mir? Sie ist schon nach kurzer Zeit in einem Haus verschwunden. In einem Haus, das dem Kaufmann Balding gehört.“

Das war zu seltsam, um noch ein Zufall zu sein. Andrej überdachte das Gespräch noch einmal und versuchte, einen Sinn hinter dem Angebot zu sehen. Wollte Balding in aus der Stadt locken? Kaum vorstellbar, weil Friedbert die treibende Kraft hinter der Revision im Hause Balding war.

Als die beiden aufstanden, sagte Sirion nachdenklich: „Ist dir eigentlich aufgefallen, dass die Frau mit bourbonischem Akzent gesprochen hat? Vielleicht war sie mir deshalb so unsympatisch...“

Andrej beschloß, bis zum nächsten Tage einige Vorkehrungen zu treffen, um einer möglichen Falle zu entgehen.

3. Kapitel: Irrungen und Wirrungen

Andrej saß an einem Tisch des „Goldenen Herbstes“ und wartete gemeinsam mit Sirion und einem weiteren Begleiter auf die Frau mit dem bourbonischen Akzent. Während die drei ein leichtes Frühstück zu sich nahmen, besprachen sie ihr Vorhaben und verständigten sich über einige Details.

Wenig später erschien die Frau wie am Vorabend an ihrem Tisch und setzte sich auf den freien Platz.

„Ihr seid bereit?“ „Unglücklicherweise bin ich aufgrund eines wichtigen Auftrages

meines Ordens unabhkömmlich“, erwiderte der junge Paladin mit ausgesuchter Höflichkeit. „Um ihnen behilflich zu sein, habe ich ihnen einen anderen Boten gesucht, einen, der als ausgesprochen zuverlässig und verschwiegen gilt. Er wies auf den dritten Mann, der am Tisch Platz genommen hatte.

Dieser war von eher durchschnittlichem, aber drahtigem Körperbau und hatte auffallend dunkle Haare und Augen. Seine Kleidung war alltäglich, fast schäbig, und um den Hals trug er eine Finsterelfenkapuze, die er in einem Kampf sicher als leichten Kopfschutz benutzen würde. Von besonders guter Qualität waren lediglich das Kurzsword, das lässig an seinem Gürtel baumelte und die schwarzen Stiefel. Vervollständigt wurde der etwas zwielichtige Eindruck durch den stoppeligen Dreitagebart und einen leichten Geruch nach billigem Wein und Schweiß.

„Rainald, zu ihren Diensten“, stellte sich der Mann vor. „Dieses Subjekt soll vertrauenswürdig sein? Ich wollte Euch für diesen Auftrag, mein lieber Herr Paladin!“

Andrej lächelte bedauernd und entschuldigte sich erneut. „Meine Verpflichtung dem Orden des Chevillion ist für mich heilig. Deshalb kann ich Euch zu meinem Bedauern nicht selbst helfen. Ich verbürge mich bei meiner Ehre für die Zuverlässigkeit Rainalds.“ Im Geiste betete Andrej, dass Rainald während des Auftrags keine billige Kneipe und keine billigen Huren finden würde. In diesem Falle wäre es nämlich sicher um Rainalds Zuverlässigkeit und die Ehre des Paladins.

„Nun gut. Ich verlasse mich auf euer Urteil und respektiere eure heilige Verpflichtung.“ Mit diesen Worten ließ sie das bekannte Päckchen und ein kleines Geldsäckchen auf dem Tisch zurück und wandte sich zum Gehen. Andrej nickte Rainald zu, der das Päckchen gelangweilt ins Cape steckte, das Geldsäckchen achtlos im Ärmel verschwinden ließ und sich zum Gehen wandte.

Andrej verabschiedete sich von Sirion und machte sich auf den Weg zum Kontor der Baldings, wo er Friedbert wie üblich in seinen Papieren vergraben vorfand. Die beiden arbeiteten unermüdlich und entschlossen weiter, um endlich einen dicken Beweis zu finden und hatten das Gefühl, kurz vor einem Durchbruch zu stehen. Der Durchbruch blieb allerdings aus, vorerst jedenfalls.

Zwei Tage später wurde Andrej in aller Herrgottsfrühe von seinem Mentor Gregorian geweckt. Gregorian begann ohne viel Umschweife, mit dem Paladin zu reden. „Ich habe zwei Nachrichten für dich. Erstens: Ich bin mit dir zufrieden. Ich habe die Hoffnung, das du endlich Selbstbeherrschung lernen wirst. Zweites: Dein Auftrag bei Balding ist beendet. Ich brauche Dich als Boten. Dringend.“

Andrejs müdes Hirn arbeitete wie verrückt. „Aber wir sind bei Balding noch lange nicht fertig. Ich kann Friedbert nicht allein lassen.“ Gregorian lächelte. „Deine Einstellung ehrt dich, aber du bist der Einzige, den ich auf diesen Botengang schicken kann. Ich selbst werde Friedbert helfen, so gut es meine Zeit zulässt.“

„Wo soll ich denn hinreiten?“, fragte Andrej. „Du reitest nach Freibrück, das liegt an der Grenze nach Bourbon, und überbringst dem Statthalter diese Dokumente. Es ist wichtig.“

Die Dokumente sahen ähnlich unscheinbar aus wie das merkwürdige Päckchen, das Rainald gerade nach Goldfurt brachte. Andrej überdachte die Situation.

„Gregorian, bitte lasst bei Balding vorsicht walten. Ich habe ein schlechtes Gefühl.“ Gregorian lächelte milde. „Eine Revision ist immer langweilig, meistens langwierig, aber nie gefährlich. Sorge dich nicht, mein Junge.“

Andrej verstand nicht, was hier vorging. Er war so überrascht, dass er nicht einmal bemerkte, dass Gregorian ihn wieder einmal „Junge“ genannt hatte. „Worauf wartest Du noch? Diese Dokumente sind wichtig!“ Andrej nickte und begann, seine Rüstung und seine Waffen anzulegen. Seine große Kraft erlaubte ihm, einen kompletten Plattenpanzer zu tragen, der im Kampf hervorragenden Schutz bot. Die silbrig glänzende, teure Rüstung ergänzte er mit einem Vollhelm, der vor nahezu jedem Treffer schützte.

Der junge Paladin bevorzugte diese Ausrüstung, mit der er auch in größeren Kämpfen gute Chancen hatte, unverwundet oder nur mit leichten Blessuren davonzukommen. Er vervollständigte seine Ausrüstung mit Breitschwert und Schild, versah sich in der Küche des Ordens mit Proviant und Wasser und verließ die Stadt.

An der Stadtmauer hatte er das seltsame Gefühl, beobachtet zu werden, doch als er seinem Schlachtross die Sporen gab und der Wind in sein Visier wehte, genoss er die vorbeiziehende Landschaft und ließ den Gedanken freien Lauf.

Noch vor vier, fünf Tagen hätte er jeden Auftrag begrüßt, doch nun hatte er das Gefühl, von den Geschehnissen im Hause Balding ferngehalten zu werden. Nun ja. Ändern konnte er ohnehin nichts, was sollte er also unnötige Gedanken verschwenden?

Nach einiger Zeit erreichte Andrej die erste Poststation, wo Pferde zum Wechseln bereitgehalten wurden. Mithilfe dieser Wechselstationen erreichte die gomdische Post erstaunliche Tagesstrecken und konnte die Sendungen in beeindruckender Geschwindigkeit befördern – wenn die faulen Angestellten denn wollten.

Andrej stieg ab und gab seinem Ross zu saufen und sorgte dafür, dass es etwas zu fressen bekam. Der Stationsvorsteher brachte kaum ein Wort über die Lippen und war so abweisend, der Paladin ihm nur zu gerne andere Manieren beigebracht hätte. Die Poststation wirkte insgesamt viel ruhiger als üblich, aber Andrej wollte ohnehin nur schnell weiterkommen. Auf einen Pferdewechsel, zu dem ihn seine Papiere vom Orden des Chevillion berechtigt hätten, verzichtete er. Sicherlich hätte er mit einem frischen Pferd schneller reiten können, doch bevorzugte er sein gut ausgebildetes, zuverlässiges Kriegsross.

Gegen abend veränderte sich die Landschaft zusehends. Nahe Nevongard war Andrej zumeist über Kulturland geritten und hatte viele kleine Dörfer, Weiler und Gehöfte passiert. Mit zunehmender Entfernung zum Gomdtal wurde die Landschaft hügeliger und waldiger. Der Paladin ritt an einem verlassenen Gasthaus vorbei, dessen Fensterhöhlen dunklen Löchern glichen. Der Garten des Gasthauses war völlig zugewuchert, die Obstbäume mit dichten Flechten überzogen.

Andrej wusste, dass dieser Teil des Gomdlandes zu den ärmeren Gegenden zählte, doch war er selbst noch nie hier gewesen. Als der Paladin einen dichten Wald erreichte, zog leichter Nebel auf und er begann zu frösteln. Der Wald lag einsam und verlassen rechts und links der Reichsstrasse, die hier in gutem Zustand war.

Im Wald schien ein Käuzchen zu rufen, doch wurden die Geräusche vom Nebel und der aufziehenden Dunkelheit verschluckt. Instinktiv blickte Andrej über die Schulter. Hinter ihm lag die leere Reichsstrasse. Er spornte sein Pferd an und wünschte, bald ein Gasthaus oder die nächste Poststation zu erreichen.

Ein leises, rythmisches Pochen ließ ihn aufhorchen. Die Geräusche schienen von hinten zu kommen, doch war das nicht genau festzustellen. War hinter ihm ein weiterer Reiter? Das war unwahrscheinlich, da er scharfes Tempo geritten war und kaum ein Pferd sein Tempo längere Zeit halten konnte. Handelte es sich um Räuber? Kaum, da die meisten Banditen zu Fuß operierten und sich nicht an gepanzerte Ritter wagten.

Andrej ließ sein Pferd anhalten und lauschte. Jetzt konnte er deutlich hören, dass sich mindestens ein Reiter näherte. Er versuchte, den Nebel mit seinen Blicken zu durchdringen und wünschte sich, über die scharfen Sinne seines Freundes Sirion zu verfügen. Wer war so spät noch unterwegs? Andrej schalt sich selbst, Angst zu empfinden. Sicher handelte es sich nur um Reisende, die schnell den nächsten Gasthof erreichen wollten, oder etwa nicht?

Aus dem zunehmenden Dunkel tauchten zwei Gestalten auf großen, stämmigen Pferden auf, die in scharfem Trab ritten. Irgendetwas machte den jungen Paladin mißtrauisch. Er drückte seinem Pferd die Sporen tief in die Seite, beugte sich über den starken Hals des Tieres und galoppierte davon.

Neben ihm schlug ein Bolzen durch das dichte Geäst des Waldes, ein weiterer prallte mit großer Wucht gegen seine schwer gepanzerte Schulter. Das Pferd steigerte die Geschwindigkeit, konnte die Verfolger aber nicht abschütteln. Wer könnte einen Grund haben, Andrej zu jagen und töten zu wollen? Konnte das mit Balding zu tun haben? Das schien dann doch zu weit hergeholt, obwohl der Paladin sicher war, dass Balding eine kräftige Steuernachzahlung würde leisten müssen.

Die beiden Gestalten verringerten ihren Rückstand allmählich. Verzweifelt versuchte Andrej, sein Pferd zu größerer Geschwindigkeit anzutreiben, doch nach einem ganzen Tagesritt war die Erschöpfung zu groß. Der Paladin hoffte nur, im Dunkel des Waldes ein möglichst schlechtes Ziel abzugeben.

Zwei weitere Bolzen zischten von hinten heran. Das eine Geschloß sauste an Roß und Reiter vorbei, ohne Schaden anzurichten, das andere bohrte sich tief in den Sattel. Andrej hätte nichts gegen einen fairen, ritterlichen Kampf einzuwenden gehabt, doch hier ging es auch um die sichere Auslieferung der Depesche. Außerdem bezweifelte er, ob seine Gegner auf einen fairen Kampf aus waren.

Er überlegte fieberhaft, wie er seinen Verfolgern entkommen könnte. In den Wald abbiegen? Das würde bedeuten, das Pferd zurückzulassen und zu Fuß zu fliehen. Undenkbar. Sich zum Kampf stellen? Darauf würde es irgendwann hinauslaufen, wenn nicht ein Wunder geschah.

Bei einem Verfolger hätte er nicht gezögert, sein Schwert Blut schmecken zu lassen, doch im Dunkel gegen zwei unbekannte Gegner zu bestehen, war etwas anderes.

Die nächsten beiden Bolzen sausten aus dem Dunkel heran. Einer zischte an Andrejs rechter Kopfseite vorbei, der zweite schlug mit lautem Knall gegen seinen

Rücken, richtete aber dank der guten Panzerung keinen großen Schaden an. Die Gegner schossen sich ein. Jetzt gab Andrej dem Pferd die Peitsche. Die nächste Poststation konnte nicht mehr allzu weit entfernt sein und würde ihm hoffentlich Schutz bieten.

Endlich sah er hinter einer Biegung des Weges ein schwaches Licht auftauchen. Die Poststation! Plötzlich traf einer der Bolzen das Pferd des Paladins am hinteren Bein. Das Roß stieg laut wiehernd und warf den Reiter ab. Andrej rollte blitzschnell ab und suchte Deckung hinter einem Baum, um weiteren Bolzen zu entgehen. Aus dem Dunkel tauchten zwei schemenhafte Gestalten auf, die in matt schimmernde Kettenhemden gehüllt waren. Sie hatten ihre Armbrüste zu Boden gelegt und ihre Pferde zurückgelassen.

Sie näherten sich dem Paladin mit gezogenen Schwertern, als einer der beiden zu sprechen begann: „Gib auf, dann wirst du überleben. Sonst wird dein Körper hier im Wald verrotten.“

Andrej machte sich nicht einmal die Mühe, auf diese Aufforderung zu antworten. Er zog sein Breitschwert, machte seinen Schild bereit und kalkulierte nüchtern seine Chancen.

Seine Gegner kämpften mit großen, gefährlichen Zweihandschwertern und kamen zielstrebig und zuversichtlich auf ihn zu. Andrej trat einen Schritt zurück, um einen großen Baum hinter sich zu haben und flüsterte ein kurzes Stoßgebet.

Der erste Gegner drang stürmisch auf ihn ein und setzte einen mächtigen Schlag, der Andrejs Breitschwert bei der Parade erzittern ließ. Der zweite Gegner, der einen häßlichen Schmiß auf der rechten Wange hatte, hielt sich zunächst zurück und murmelte etwas, das Andrej nicht verstehen konnte. Der Paladin versuchte, ruhig und konzentriert zu kämpfen, um die Stärken und Schwächen seines Gegners einschätzen zu können.

Plötzlich drang auch der zweite Gegner mit bläulich leuchtender Klinge auf ihn ein. Andrej schluckte schwer. Eine Frostklinge! Ein Treffer mit diesem magischen Zweihänder würde verheerenden Schaden anrichten.

Der zweite Gegner erwies sich als gefährlicher, aggressiver Kämpfer. Er täuschte einmal, täuschte ein zweites Mal und ließ dann die bläulich schimmernde Klinge auf Andrejs Schildarm niedersausen. Zum Glück hielt die Panzerung stand, doch der magische Frostschaden kühlte die Rüstung und den Arm gewaltig ab, so dass der linke Arm sich taub anfühlte.

Andrej ging jetzt entschlossener vor. Über kurz oder lang würden ihn die beiden Angreifer entwaffnen oder verwunden können, wenn er sich nichts einfallen ließ. Der Paladin führte einen schnellen Angriff auf die Füße des ersten Gegners, der Probleme hatte, seinen schweren Zweihänder rechtzeitig nach unten zu reißen. Andrej nutzte seine Chance und stach blitzschnell mit der Klingenspitze zu. Er traf genau an der Naht des Kettenhemdes, die zwischen Brünne und Schulter verlief. Das Breitschwert drang tief ein und ließ tiefrotes Blut hervorquellen, das in der Dämmerung fast schwarz wirkte. Der Getroffene taumelte langsam zurück und krümmte sich zusammen, blieb aber mühsam auf den Beinen.

Der zweite Gegner hatte seinerseits Andrej angegriffen und erneut den Schildarm

getroffen, der jetzt vor Kälte fast erstarrte. Andrej musste fassungslos mitanschauen, wie ihm der Schild aus den Fingern glitt, als ob er völlig entkräftet wäre. Trotzdem wurde der junge Paladin jetzt zuversichtlicher, weil er nur noch einem Gegner gegenüberstand. Sicher, der Mann verfügte über die bessere, gefährlichere Waffe und war unverletzt, doch Andrej war es gewohnt, im Zweikampf seinen Mann zu stehen.

Jetzt waren in der ferne Stimmen zu hören und ferne Lichter flackerten auf der Strasse. Waren das weitere Spießgesellen seiner Verfolger oder kam Hilfe von der nahen Poststation? Andrej verteidigte sich erbittert, mußte aber anerkennen, dass sich sein Gegner in der Verteidigung keine Blöße gab. Die Rufe näherten sich immer mehr und plötzlich ließ der Mann mit dem Schmiß von ihm ab und verschwand mit seinem Kumpanen in der Dunkelheit.

Die Stimmen kamen tatsächlich von den Postangestellten, die mit Fackeln ausgerüstet die Strasse entlangliefen. „Ist euch etwas passiert, Herr Paladin?“ Andrej winkte dankend ab und spürte Erleichterung und Erschöpfung in sich aufsteigen. Er fühlte sich völlig ausgelaugt, sein linker Arm hing nutzlos herab. Einer der Männer – der örtliche Postmeister – reichte ihm eine kleine Flasche mit Weinbrand und fragte: „Seid ihr verletzt?“ Wer waren diese Schufte?“

Andrej nahm einen Schluck des Weinbrandes und hustete ein wenig. Hatte der Postmeister den Schnaps selbst gebrannt? Er beschloß, möglichst wenig über den Vorfall zu erzählen und sagte lediglich, dass es sich wohl um einen normalen Raubüberfall gehandelt habe.

„Gibt es hier einen Arzt?“ Einer der Männer, die zwischenzeitlich Andrejs Pferd eingefangen hatten, lachte verächtlich. „Einen Arzt? Hier? Ihr seid genau zwischen Nevongard und Freibrück mitten in der Provinz. Ärzte gibt es hier keine. Die Frau vom Postmeister kennt sich ein wenig mit Heilkunde aus.“

Andrej dankte und folgte den Männern schweigend zur Poststation, die aus einem Gasthaus, einem kleinen Stall mit angrenzender Koppel sowie zwei kleinen Katen bestand. Im Inneren der Station saßen einige Männer beim Essen, die den Neuankömmling neugierig, aber freundlich beäugten. Der Postmeister winkte Andrej in einen angrenzenden Raum und wies ihn an, den verletzten Arm zu entblößen.

Der Paladin entledigte sich seiner Rüstung und streifte den Ärmel des Untergewandes nach oben. Auf den ersten Blick wirkte der Arm unverletzt, das Taubheitsgefühl war allerdings noch immer nicht gewichen. Nahe der Stelle, die von der Frostklinge getroffen worden war, war die Haut blassblau verfärbt und wirkte völlig blutleer.

Andrej blickte auf, als die Frau des Postmeisters eintrat. Sie war eine resolut wirkende, kräftige Frau um die 40, die einen Tiegel bei sich trug. „Frostklinge?“ fragte sie. Andrej nickte. „Ich bin kein Arzt, aber ich kann den Arm ersteinmal versorgen. Reitet ihr nach Freibrück? Ja? Nun, dann solltet ihr dort unbedingt einen Arzt aufsuchen.“ Sie strich eine übelriechende, schwärzliche Salbe aus dem Tiegel auf Andrejs Arm und massierte sie mit einem groben Bimsstein tief in die Muskulatur ein. Augenblicklich begann der Arm zu brennen und zu stechen. Der Paladin biss die Zähne zusammen, merkte aber zu seiner Freude, dass er die Finger

wieder bewegen konnte. Er dankte der Frau und versprach, in Freibrück zu einem Arzt zu gehen.

Er setzte sich an einen leeren Tisch und verzehrte sein Abendessen, irgendeinen undefinierbaren Eintopf, der aber heiß und sättigend war. Andrej suchte nach einer Möglichkeit, seine Depesche unbehelligt nach Freibrück zu bringen. Wer wollte ihm so nachdrücklich ans Leder? War die Depesche so wichtig? Oder steckte Balding dahinter?

Andrej begab sich nach dem Essen schnell auf sein Zimmer, um neugierigen Fragen aus dem Weg zu gehen und seine Gedanken zu ordnen. Seine Kammer war äußerst spartanisch eingerichtet und verfügte lediglich über ein kleines Fenster. Zum Glück hatte man sich mit den Ställen mehr Mühe gegeben, Andrej hatte sich gleich bei der Ankunft vergewissert, dass sein Roß gut untergebracht war und die nötige Versorgung erhielt. Der Bolzen hatte zum Glück lediglich eine Fleischwunde an der Hinterhand verursacht.

Am nächsten Morgen erwachte der junge Paladin in aller Frühe und fühlte sich völlig zerschlagen. Sicher die Nachwirkungen des Kampfes in Verbindung mit der spartanischen Pritsche, auf der er genächtigt hatte. Andrej kniete sich zu einem morgendlichen Gebet nieder, um dann die Poststation so schnell wie möglich zu verlassen.

Als er im Morgengrauen davonritt, hatte er das untrügliche Gefühl, beobachtet zu werden. Ein Blick über die Schulter zeigte ihm aber lediglich die schlafende Poststation. Der Paladin zuckte mit den Schultern und ritt zügig, aber nicht zu schnell weiter in Richtung Bourbon.

Erneut wünschte er sich seinen Freund Sirion an seine Seite, weil der kleine Jäger sicher mehr mit den Spuren auf der Reichsstrasse hätte anfangen können. Für Andrej bildeten die Huf- und Wagenspuren auf dem matschigen Untergrund ein unübersichtliches Einerlei, das er nicht zu entschlüsseln vermochte.

Gegen Mittag erreichte er eine Gabelung der Strasse. Der eine Abzweig führte – so besagte der Wegweiser, der überraschenderweise vorhanden war – nach Freibrück. Auf dem anderen Schild stand „Hainburg“. Nahe des Wegweisers saß eine etwas schäbige Gestalt im Gras und verzehrte ein frugales Mittagmahl. „Ho, guten Tag,“ grüßte er den Paladin. Es handelte sich offenbar um einen fliegenden Händler, der seinen beladenen Esel bei sich hatte. Andrej grüßte freundlich zurück, fühlte sich aber von den stechenden grauen Augen seines Gegenüber alarmiert.

Spontan entschloß er sich, Vorsicht walten zu lassen – wer wußte schon, ob nicht dieser Händler auf der Lohnliste seiner unbekanntenen Gegner stand? „Wie weit ist es noch nach Hainburg?“ fragte er.

„Nach Hainburg wollt ihr? Noch ein knapper Tagesritt von hier, edler Herr“, antwortete der Händler mit einem abschätzenden Blick auf Andrejs edles Roß. Der Paladin dankte mit einem Nicken und bog ab auf den Weg nach Hainburg. Noch immer wurde er das unangenehme Gefühl nicht los, beobachtet zu werden. Allerdings bemerkte er außer einigen Reisenden niemanden.

Wenig später erreichte er eine Stelle, die für sein Vorhaben ideal erschien. Die

Strasse querte ein kleines Flößchen auf einer steinernen Brücke. Sehr gut. Prüfend schaute Andrej über das Geländer. Der Fluß schien nicht allzu tief zu sein und lag nur wenig unter der Brücke. Noch besser. Andrej schaute sich nach etwaigen Beobachtern um und gab seinem Pferd die Sporen. Kurz vor dem Brückengeländer zog er die Zügel an und sein Roß sprang mit einem mutigen Satz in das Flußbett hinab. Das Wasser war nicht mehr als Knietief, würde die auffälligen Spuren der beschlagenen Hufe aber sicher verbergen. Andrej trieb sein Pferd etwa eine Viertelstunde im Flußbett weiter und ritt erst dann am Ufer weiter.

Er überprüfte die Himmelsrichtung und schlug eine Richtung ein, die ihn früher oder später zurück auf die Reichsstraße nach Freibrück bringen mußte. Die Nacht verbrachte er aus reiner Vorsicht allein unter seiner Decke im Wald. Am nächsten Tag erreichte er die Reichsstraße weit von der Kreuzung entfernt und setzte zuversichtlich seinen Weg fort.

4. Kapitel: In Freibrück

Gegen Abend des nächsten Tages erreichte Andrej die kleine Grenzstadt Freibrück. Nach den nervenaufreibenden, anstrengenden Reisetagen war er froh, endlich an sein Ziel zu kommen.

Die Stadt Freibrück hatte eine hochinteressante Geschichte hinter sich und war bis heute eine der skurrillsten Städte des Nordreiches. Einst hatte ein Flüchtling sich auf der Grenzbrücke zwischen dem Gomdland und dem benachbarten Bourbon niedergelassen. Er machte sich die Exterritorialität der Brücke geschickt zu Nutzen, baute quasi zwischen den Ländern seine Hütte und lebte fortan vom Fischfang, während seine Häscher gezwungen waren, rechts und links der Brücke Wachtposten zu errichten. Schnell sprach sich herum, dass man hier Zuflucht vor gomdischer wie bourbonischer Verfolgung finden konnte und so entstand schon bald eine kleine Siedlung – ein ideales Refugium für Flüchtlinge, Verfolgte und Kriminelle. Beiderseits der Brücke hatten sich um die Wachtposten der jeweiligen Länder kleine Städte gebildet, die heute einen Komplex von etwa 2500 Menschen bildeten. Rainald hatte ihm von dieser Stadt erzählt und von den Möglichkeiten geschwärmt, die diese multikulturelle Stadt bieten würde. Nun ja. Rainald hatte wohl andere Ansprüche an eine Stadt als Andrej, der gewisse Bedenken ob der zahlreichen zwielichtigen Gestalten hatte.

Sein Ziel war die Niederlassung des Ordens des Chevillion, die auf der bourbonischen Seite der Brücke lag. Der Paladin durchquerte den gomdischen Teil der Siedlung und erreichte den Wachtposten am Anfang der Brücke, der scharf bewacht wurde.

„Was ist Euer Begehrt?“ wollte ein Korporal der Wache in scharfem Ton wissen. „Ich möchte zu meinem Orden“, antwortete der junge Paladin und wies zur anderen Seite des Flußes hinüber. Der Korporal blickte Andrej prüfend an und winkte ihn dann durch das Tor. „Seid vorsichtig. Dort drinnen wimmelt es nur so von Halsabschneidern, Dieben und Beutelschneidern!“

Andrej dankte und passierte das Tor. Auf der Brücke empfing ihn eine seltsame Szenerie, die mit keiner anderen Stadt vergleichbar war, die er in seinem noch jungen Leben kennengelernt hatte. Die Brücke war erstaunlich breit und bot an beiden Seiten genügend Platz für eine Reihe schmaler Holzhäuser, die den Weg säumten. Auf der Straße, die Andrej entlangritt, herrschte lebhaftes Treiben.

Jetzt verstand Andrej nur zu gut, warum Rainald begeistert von Freibrück berichtet hatte – ein Strassenkämpfer mußte sich hier wohlfühlen. Es wimmelte von zwielichtigen Gestalten, ein Händler bot Rauschmittel feil und zwei Prostituierte zeigten freizügig ihre Brüste.

Der Paladin versuchte, jegliches Aufsehen zu vermeiden und überquerte die Brücke. „Herr Ritter, ein Almosen bitte!“, wurde er angesprochen. Der Unauffälligkeit wegen ließ er einige Heller zu dem Bettler hinabfallen, der ihn mit unverhohlener Gier anstarrte und dann ein dankbares, lautes Pfeifen von sich gab.

Auf den schrillen Pfiff hin traten zwei schwarzgekleidete Gestalten aus einem nahen Haus und richteten ihre Waffen auf den Paladin, der verzweifelt um sich blickte, aber rundherum in abweisende Gesichter schaute.

Andrej blickte in die drohenden Mündungen zweier Pistolen, die auf seinen Oberkörper zielten. Aus dieser Entfernung konnten er kaum auf einen Fehlschuß hoffen. Er versuchte verzweifelt, Zeit zu gewinnen. „Was wollt ihr? Ihr solltet einem Paladin mehr Respekt entgegen bringen!“

Der ältere der Angreifer, ein hakennasiger Haudegen, der neben der Pistole noch Degen und Stilett zu besitzen schien, lachte amüsiert. „Du bist uns völlig egal, eitler Geck. Gib uns die Depesche und verschwinde dann.“

Andrejs Gedanken rasten. Seine Ehre verbot ihm, die Depesche kampflös herauszugeben. Würde er im Kampf eine Chance haben? Wohl kaum, da seine beiden Gegenüber Pistolen hatten und möglicherweise noch weitere Helfer in den Häusern verborgen waren.

„Wirds bald?“ mischte sich jetzt auch eine zweite, weibliche Stimme ein. Andrej tat so, als würde er die Depesche langsam aus dem Cape ziehen wollen, nahm dabei aber die Frau näher in Augenschein. Sie war wie ihr Begleiter ganz in schwarz gekleidet, trug ein enges, schmuckloses Kostüm und eine schwarze Maske – die typische Arbeitskleidung einer Assasine, einer Attentäterin. Der Stimme nach zu urteilen war sie noch ziemlich jung und, so hoffte Andrej, weniger erfahren und nervenstark als ihr Begleiter.

Als Andrej die Hand ins Cape führte, gab er seinem Pferd die Sporen, um die beiden Assasinen einfach niederzureiten. Eine andere Chance sah er nicht, und vielleicht mochte wenigstens einer der Schüsse fehlgehen.

Die beiden Attentäter reagierten schnell und gewandt. Die Frau ließ sich zur Seite fallen und feuerte ihre Pistole ab. Auch der Hakennasige brachte sich schleunigst aus der Reichweite der Pferdehufe und feuerte auf Andrej. Beide Schüsse trafen den Paladin, der erste an den Rippen links, der zweite am Oberschenkel rechts.

Zum Glück hatten die Assasinen nicht auf sein Roß geschossen. Schmerzen konnte er ertragen, aber ohne Pferd wäre die Situation ausgesprochen unangenehm geworden.

Andrej drückte dem Pferd die Sporen in die Weichen und schoß davon, auf den Wachposten am bourbonischen Brückenende zu. Hinter ihm erschollen hastige Flüche, aber weitere Schüsse blieben zunächst aus. Er galoppierte mit vollem Tempo die schmale Gasse entlang, darauf bedacht, niemanden versehentlich niederzureiten.

Auf einen neuerlichen Pfiff hin beugte sich weiter vorn ein Bogenschütze aus einem Fenster im zweiten Stock eines Hauses und zielte sorgfältig. Andrej machte sich auf dem Pferd so klein wie möglich und hoffte auf seine Schnelligkeit und auf Fortunas Beistand.

Der Pfeil schwirrte von der Sehne und sauste direkt auf den Kopf des Paladins zu und traf den Helm an der Seite, nur Zentimeter von der Visieröffnung entfernt. Hätte der Schütze die Lücke in der Panzerung getroffen, wäre er mit ziemlicher Sicherheit tot gewesen. Andrej schickte ein Stoßgebet nach oben und beschleunigte weiter.

Zu seiner Erleichterung wurde das Tor auf bourbonischer Seite rechtzeitig geöffnet. Er galoppierte hindurch und wandte sich um. Die Torflügel schwangen zu und verbargen den Freibrücker Sündenpfuhl vor neugierigen Blicken. Andrej untersuchte seine Schußverletzungen, fand sie nicht besonders beunruhigend und wandte sich an einen der bourbonischen Torwächter. „Ich suche den Orden des Chevillion.“ Bevor der Torwächter antworten konnte, trat ein Mann in prächtiger Rüstung vor. „Chevillion zum Gruße. Ich bin Rainier, der hiesige Ordensvorsteher. Was kann ich für dich tun, Bruder?“

„Lasst uns zum Orden gehen. Ich habe eine dringende Nachricht für Euch.“ Rainier bedeutete Andrej, ihm zu folgen.

5. Kapitel: Handel im Wandel

Schon am nächsten Tag machte sich Andrej auf den Rückweg nach Nevongard. Rainier hatte ihn mit ausgesuchter Höflichkeit im kleinen Orden von Freibrück willkommen heißen und für sein körperliches Wohl gesorgt. Ein Arzt hatte sich seiner Wunden angenommen und insbesondere den Schildarm nochmals gründlich versorgt.

Über den Inhalt der Depesche hatte Rainier ihn nicht informiert, allerdings hatte der Ordensvorsteher ihm sofort eine dringende Antwort an Gregorian anvertraut. So machte sich Andrej erneut auf den gefährlichen Weg über die Brücke. Doch diesmal hatte Rainier für eine Eskorte von immerhin zwei Rittern und zwei Schildknappen gesorgt, die ihn sicher über die Freibrücke zurückgeleiten sollten.

Mit dieser Eskorte gestaltete sich der Rückweg zur gomdischen Seite wesentlich angenehmer. Die zwielichtigen Gestalten auf der Brücke hielten respektvollen Abstand und die Assasinen waren nicht zu entdecken. Andrej vermutete, dass sie sich längst davongemacht hatten.

Sie erreichten die gomdische Seite unbehelligt, wenn man von einigen freizügigen Angeboten der Prostituierten einmal absah. Andrej verabschiedete sich von seiner Eskorte und ritt davon, um diese unglückselige Stadt schnellstens hinter sich zu lassen.

Zum großen Erstaunen verlief seine Rückreise nach Nevongard ersteinmal fast ereignislos. Auf der Reichsstrasse begegneten ihm nur wenige Menschen, einige Händler, ein paar Reisende und einige Kurierreiter. Niemand schien sich für ihn zu interessieren, so dass er unbehelligt seiner Wege reiten konnte.

Erst einen guten Tagesritt vor Nevongard wurde Andrej aus seiner Lethargie gerissen. Er passierte einen größeren Kaufmannszug, der ebenfalls nach Nevongard unterwegs zu sein schien. Andrej ritt langsam vorbei und betrachtete die Wagen. Es waren insgesamt vier größere Fuhrwerke, die mit Stoff beladen zu sein schienen. Auf den Abdeckplanen prangte das Zeichen des Kaufmannes: Zwei stilisierte rote Tuchrollen auf blauem Grund. Rote Tuchrollen? Andrej war sich sicher, dieses Wappen schon einmal gesehen zu haben... Bei Balding? Tatsächlich, dieses Wappen gehörte Baldings bevorzugtem bourbonischen Lieferanten Louis Vutton aus Freibrück.

Der Paladin betrachtete die Eskorte des Kaufmannszuges und grüßte freundlich. Sein Winken wurde erwidert und Andrej ritt davon.

Diese Gelegenheit war zu günstig! Er brannte darauf, Balding einen Steuerbetrug nachzuweisen und Gregorian zu zeigen, dass er sehr wohl in der Lage war, eine Aufgabe konzentriert und kaltblütig zu Ende zu bringen.

Andrej hielt an, sobald er außer Sichtweite des Kaufmannszuges war. Der Paladin sprang vom Pferd, hockte sich nieder und schlug mit dem Knauf seines Schwertes das Hufeisen vom rechten Vorderbein seines Pferdes und hockte sich auf die Straße, als ob er den Huf seines Pferdes untersuchen würde.

Als wenig später der Kaufmannszug um die Wegbiegung kam, sprach der junge Paladin den vordersten Kutscher an. „Ho. Habt ihr einen Hufschmied dabei?“ Der Kutscher blickte mitfühlend auf das Pferd und schüttelte den Kopf. „Mein Pferd hat sich vertreten und ich würde es gern schonen. Würdet ihr mich bis zur nächsten Poststation mitnehmen?“ Der Kutscher nickte und wies auf den Platz neben sich. Andrej band sein Pferd hinten am Wagen an und nahm vorne neben dem Kutscher Platz.

Sein Plan war einfach: Er wollte die Bediensteten aushorchen und nach Möglichkeit einen Blick auf die Ladung der Wagen riskieren. Leider erwies sich der Kutscher des ersten Wagens nicht als Mann der großen Worte. Erst abends in der Poststation gelang es ihm, mit einigen Leuten ins Gespräch zu kommen.

Offenbar hatte dieser Kaufmannszug in Freibrück bourbonische Stoffe von Louis Vutton übernommen und war damit auf dem Weg nach Nevongard. Allerdings mochte er nicht zu aufdringlich fragen und so beschränkte er sich darauf, am Abend mit den Fuhrleuten und der Eskorte Wein zu trinken und einige Geschichten auszutauschen.

Andrej spendierte freigiebig einige Runden für die Fuhrleute, um seine Dankbarkeit dafür zu zeigen, dass sie ihn mitgenommen hatten. Er selbst bemühte sich, möglichst wenig zu trinken und schaffte es auch, relativ nüchtern zu bleiben.

Nachdem endlich alles ins Bett gegangen war, schlich sich Andrej zu den im Hof abgestellten Fuhrwerken hinunter. Zwei Mann aus der Eskorte schoben dort gelangweilt Wache. Was sollte hier schon passieren? Andrej drückte sich in einen

dunklen Winkel an einer Hausecke und wartete, bis sich einer der Wachtposten eine neue Pfeife anzündete.

Die Wagen waren offen, die Ware nur durch eine Plane vor der Witterung geschützt. Wenn es ihm gelang, den freien Streifen zwischen Haus und Wagen zu überqueren, würde er unbehelligt in das Innere des letzten Wagens gelangen können.

Andrej wartete, bis der Mond hinter einer Wolke verschwunden war und huschte dann leise zum Wagen. Er zog sich hinauf und verbarg sich hinter einem Tuchballen. Das Tuch schien ihm nur von mäßiger Qualität zu sein, allerdings war er natürlich kein Experte.

Der Paladin schob die Tuchballen auseinander und begann vorsichtig, die Ladung zu durchsuchen. Nichts. Er drang tiefer nach unten vor. Der Stoff war rau und knotig, und die Ballen wogen schwer. Endlich fand er, was er suchte. Weit unten stießen seine Finger auf mehrere kleine, in Wachstuch gehüllte Bündel.

Andrej steckte eines der Bündel ins Cape und machte sich vorsichtig auf den Rückweg. Plötzlich brach der Mond durch die Wolken und tauchte den Hof in bleiches Licht. Er erstarrte bewegungslos und wartete. Endlich verschwand der Mond wieder hinter den Wolken.

Andrej huschte in die Poststation zurück und zog sich in seine Kammer zurück. Vorsichtshalber blockierte er die Tür von innen mit einem Stuhl, bevor er begann, das Bündel zu untersuchen.

In dem Bündel fand er ein helles, grob zerstoßenes Pulver. Er roch vorsichtig daran und probierte danach einige wenige Krümel. Die Substanz war geruchlos, hinterließ aber eine taube Stelle auf der Zunge. Nun gut. Er würde in Nevongard einen Experten fragen, Rainald zum Beispiel.

Andrej überlegte, ob er schon des Nachts nach Nevongard vorrausreiten sollte, entschied sich aber dann dagegen. Er wollte sich nicht verdächtig machen, sondern hoffte, Balding als Empfänger der Drogenlieferung dingfest machen zu können.

Am nächsten Morgen bedankte sich Andrej nochmals bei den Fuhrmännern des Kaufmannszuges und machte sich auf den Weg nach Nevongard, das Wachstuchpäckchen sicher in der Satteltasche verstaut.

Am frühen Nachmittag erreichte der Paladin Nevongard und begab sich schleunigst zum Orden, um Gregorian zu informieren. Der Ordensvorsteher begrüßte ihn freundlich, aber mit Gramesfalten auf der Stirn. „Konntest du deinen Auftrag erfüllen, Andrej?“

„Das konnte ich. Allerdings schien irgendwer großes Interesse am Inhalt der Depesche gehabt zu haben.“ In aller Schnelle berichtete er von den Angriffen, derer er sich hatte erwehren müssen. Schließlich berichtete er von seiner Entdeckung auf der Rückreise. Gregorian war beeindruckt. „Du hast sehr besonnen gehandelt. Ich hoffe, wir können Balding noch heute überführen!“

„Wie geht es Friedbert?“, erkundigte sich Andrej. „Hat er die Revision schon zu Ende geführt?“

„Leider war er dazu nicht in der Lage. Er wurde auf das Übelste vergiftet und liegt im Hause der Matrina, mehr tot als lebendig.“

„Wie konnte das passieren?“, ereiferte sich Andrej. „Du streust Salz in meine

Wunde, mein Sohn“, antwortete der gramgebeugte Gregorian. Aufgrund meiner Pflichten habe ich ihn viel zu häufig allein gelassen. Ich vermute, dass er in Baldings Kontor vergiftet wurde, während ich hier die Angelegenheiten des Ordens geregelt habe – beweisen kann ich das aber nicht.“

Andrej war schockiert. Sie mußten Baldings Machenschaften ein Ende setzen, soviel war klar. „Wirst du die Stadtwache einschalten?“ Gregorian zögerte. Andrej wußte, aus welchem Grund. Die Stadtwache galt als unzuverlässig, korrupt und unfähig. Gregorian seufzte und antwortete: „Ich denke, wir sollten das ganze selber in die Hand nehmen – und zwar in möglichst kleinem Kreis. Ich besorge die notwendigen Vollmachten vom obersten Ratsherren, du stellst aus deinen Freunden eine kleine, zuverlässige Truppe zusammen.“

Andrej nickte und sie verabredeten, sich in drei Stunden wieder im Orden zu versammeln.

6. Kapitel: Figuren auf den Schachbrett

Eine kleine, verschworene Streitmacht hatte sich im Orden des Chevillion versammelt. Andrej und Gregorian in ihren blitzenden Rüstungen gehörten sicherlich zu den besten Kämpfern in ganz Nevongard, dazu kamen Andrejs Freunde Baldowan, Sirion, Bendix und Rainald.

Der schweigsame Baldowan war Magier und konnte mit seinen Feuerzaubern selbst starke Gegner besiegen. Sirion war damit beschäftigt, seinen Elfenbogen zu überprüfen und seine Pfeile griffbereit im Köcher zu verstauen.

An einem Tisch sitzend unterhielten sich Rainald und Bendix über die Gegebenheiten im Kontor des Kaufmanns Balding. Bendix fingerte nervös an seinem Kurzsword und ein gelegentliches Zucken seines Adamsapfels verriet seine Nervosität. Rainald saß ihm gegenüber und erzählte einen schmutzigen Witz, der Gregorians Mißfallen erregte, die anderen aber zum Lachen brachte.

Wenig später brachen sie auf und verteilten sich vorsichtig in den an das Kontor angrenzenden Gassen. Da es mittlerweile dämmerte, kamen ihnen die Schatten zu Hilfe. Gregorian war überzeugt, dass Balding die Konterbande schnellstmöglich würde weiterverteilen wollen, so dass Schnelligkeit gefragt war.

Wie verabredet erkletterte der kleine, geschickte Jäger Sirion die rauhe Außenwand des Kontors und spähte vom Dachfirst aus in den Hof hinunter. Einige Zeit lang passierte nichts. Sirion verharrte bewegungslos auf dem Dach und war nur als Silhouette wahrzunehmen.

Endlich gab der Jäger das verabredete Zeichen: Er imitierte einen Krähenruf und machte seinen Bogen schußbereit. Vom Dach aus hatte er hervorragende Möglichkeiten, in den Innenhof hinabzuschießen.

Andrej spürte Wut in sich aufsteigen, während sie lautlos auf das Hoftor zuliefen. Er dachte an den vergifteten Friedbert, an die Drogenlieferung und an die Attentäter, die ihm nach dem Leben getrachtet hatten. Ohne lange zu überprüfen, ob die Türe abgeschlossen war, nahm er Maß und trat das Tor gewaltsam auf.

Das Holz der Türe gab splitternd nach, aber Andrej löste eine Klingenfalle aus, die ihn in den Fuß traf, die Panzerung aber glücklicherweise nicht durchdringen konnte. Rainald murmelte verächtlich etwas, dass „Dietriche, du Stümper“ hätte heißen können und beeilte sich, hinter Andrej in den Hof zu stürmen.

Ihnen bot sich ein erfreuliches Bild: Die Wagen standen mitten im Hof und wurden soeben entladen. Auf dem vordersten Wagen waren bereits die verdächtigen kleinen Bündel freigelegt. Eine elegante Gestalt überwachte das Entladen und protestierte aufgebracht, als sie in den Hof stürmten.

„Ihr seid wegen Drogenschmuggel festgenommen, Balding!“ rief Gregorian. Die elegante Gestalt lachte und antwortete: „Niemals!“ Balding sprang geschmeidig hinter einen der Wagen und zog den Degen. Seine Bewegungen, die nicht zu einem Kaufmann passen wollten, verrieten reichlich Kampferfahrung.

Jetzt griffen auch seine Helfer zu ihren Waffen. Sie verfügten allesamt über Degen und Parierdolche, schienen aber keine Schußwaffen zu besitzen. Andrej atmete auf. Vor Pistolen und Arkebusen hatte er trotz seiner schweren Panzerung großen Respekt. Der Paladin zog sein Breitschwert und stürzte sich entschlossen ins Getümmel.

Zwar waren ihre Gegner in der Überzahl – sie waren immerhin zu zwölf – aber das machte Andrej wenig Sorgen.

Sirion ließ vom Dach aus in aller Ruhe den Bogen sprechen und setzte den ersten Gegner außer Gefecht. Gregorian hatte Balding in einen Zweikampf verwickelt und drängte ihn mehr und mehr in die Enge. Andrej drang entschlossen auf einen der Banditen ein und entwaffnete ihn mit einem mächtigen Schlag, der eine Scharte im Breitschwert hinterließ.

Ein weiterer Schlag mit dem Knauf schickte den Drogenschmuggler vorerst ins Land der Träume. Etwas ab vom Kampfgetümmel murmelte Baldowan, in sein blaues Cape gehüllt, einen Zauber und fixierte mit seinen Blicken einen schweren Tuchballen, der in der ersten Etage an einer offenen Luke lag. Der Ballen, sicher so schwer wie zwei Männer, bewegte sich wie von Geisterhand nach vorn und fiel hinab in den Hof, wo er zwei der Banditen unter sich begrub.

Rainald, der den Kampf förmlich zu genießen schien, ließ sein Kurzschwert tanzen, das im Licht der Fackeln durch die Luft zuckte wie ein silbriger Blitz. Er traf seinen Gegner am Hals und ein häßliches Gurgeln verriet, dass er die Luftröhre getroffen haben musste.

Auch Bendix schlug sich nicht schlecht: Er hatte einen der Banditen in die Enge getrieben und ihm eine tiefe, klaffende Wunde am Bein beigebracht. Andrej arbeitete sich mit dem Schwert durch die Gegner und verspürte tiefe Befriedigung, die ruchlosen Banditen zu bestrafen.

Vom Dach aus steuerte Sirion seinen Teil zum Blutbad bei und schoß einen weiteren Gegner direkt ins Auge. Was für ein Schuß!

Dann wurde es brenzlich: In der zweiten Etage wurde ein Fensterladen aufgeschoben und eine schwächliche Gestalt schob eine Armbrust hinaus, ohne dass Andrej oder seine Gefährten etwas bemerkt hätten. Der Bolzen schwirrte von der Sehne und traf Gregorian tief in der Schulter. Der Ordensvorsteher sackte zusammen

und griff sich an die blutende Schulter.

Andrej sprang vor und drang auf Balding ein, der sich verbissen verteidigte. Unterdessen zischte ein Feuerstrahl aus dem Hof hinauf und verbrannte den Schützen zu Asche. Baldowan hatte gesprochen.

Der junge Paladin fixierte Balding und versuchte, seinen Kampfstil einzuschätzen. Balding war flink mit dem Degen und trug unter dem Cape eine Brigantine, ein in die Kleidung eingenähtes Kettenhemd. Nach einem verbissenen Schlagabtausch nutzte Andrej seine größere Klinge und schlug Balding die Waffe aus der Hand.

Gerade als dieser einen Dolch ziehen wollte, setzte ihm Bendix von hinten ein Stilett an den ungeschützten Hals.

„Genug!“ stammelte Balding und hob die Hände. Das war zuviel für seine Spießgesellen, die ihr Waffen fallen ließen. Andrej spürte tiefe Befriedigung aufsteigen.

Sie hatten einem weiteren Schuft der Nevongarder Unterwelt das Handwerk legen können. Sie versorgten Gregorians Wunde und stellten die Konterbande sicher. Rainald stellte fest, dass es sich überwiegend um Rauschharz handelte, dass auf dem hiesigen Schwarzmarkt zu horrenden Preisen gehandelt wurde. Er schätzte den Wert der Lieferung auf rund 3000 Gulden.

Gregorian, dessen Schulter nicht mehr blutete, nahm Andrej zur Seite. „Ich bin stolz auf dich, Andrej. Du hast deine Aufgabe gut gelöst.“ Andrej blickte ihn etwas verständnislos an. „Ich habe dafür gesorgt, dass Balding von der Depesche erfahren hat – damit war klar, dass sie dich verfolgen würden – wenn sie denn tatsächlich etwas zu verbergen hätten. Ich hatte gehofft, dass du mit seinen Schergen fertig werden würdest!“

„Was stand denn in der Depesche drin?“, wollte der junge Paladin wissen. „Sie enthielt genau die Informationen, die Friedbert ausgegraben hat. Außerdem natürlich den Befehl, Vuttons Lager in Freibrück zu durchsuchen.“

Jetzt verstand Andrej die ganze Geschichte. Er selbst war ein Lockvogel gewesen, um zu prüfen, ob Balding in zwielichtige Geschäfte verwickelt gewesen war. Das er den Kaufmannszug auf der Rückreise getroffen hatte, war reines Glück gewesen. Ein wenig verärgert war Andrej, weil Gregorian ihn nicht eingeweiht hatte, aber als er in das Gesicht seines Mentors blickte, entschädigte ihn das stolze, väterliche Lächeln für die überstandenen Gefahren.

Epilog:

Bis spät in die Nacht saßen die siegreichen Gefährten im „Goldenen Herbst“ am Gildenmarkt, erzählten, feierten und tranken. Eine offene Frage gab es aber noch. „Sag mal, Rainald, was ist eigentlich mit der Sendung passiert, die du nach Goldfurt bringen solltest?“

Rainald wandte sich von seinem Bierkrug ab und zögerte kurz. „Nun, den Empfänger in Goldfurt gab es nicht.“ Was hast du dann mit dem Päckchen gemacht?“

„Nun ja, ich habe es geöffnet.“ Nun blickten ihn alle gespannt an. „Und was war drin?“, wollte Bendix wissen. Jetzt wurde die Situation Rainald sichtlich unangenehm, aber er antwortete trotzdem. „Rauschharz bester Qualität...“

„Du hast es sicher der Stadtwache übergeben, oder nicht?“, bohrte Andrej weiter.

Rainald senkte die Augen. „Dafür war es viel zu schade! Die hätten es bloß verbrannt!“ „Hast du es etwa selbst genommen?“ „Natürlich nicht! Habs auf dem Nachtmarkt verhökert...“

„Und wieviel verdient man so, mit Rauschharz bester Qualität?“

„Na ja, ich hab wohl so etwa 30 Gulden dafür bekommen.“ Andrej schnaubte entrüstet, aber Bendix brach die aufkommende Spannung schlagfertig: „Dann ist ja wohl klar, auf wen heute die Getränke gehen!“ Mit diesen Worten orderte er noch eine exquisite Flasche Wein und sorgte so dafür, dass Andrejs entrüstete Proteste im allgemeinen Gelächter untergingen...